



## Gedanken über ...

### Autonomie

Kolumne von Gerald Kral

Der Begriff „Autonomie“ ist ein zutiefst psychologischer, wenngleich (wie bei vielen psychologischen Themen) zunächst die Philosophie es war, die sich damit beschäftigte. Im Bereich der Psychologie wird Autonomie zumeist als Zustand der Selbstbestimmung, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bzw. Entscheidungsfreiheit definiert und scheint ein hohes Gut und erstrebenswertes Ziel der Persönlichkeitsentwicklung zu sein. Autonomie wird zumeist im Zusammenhang mit Menschen bzw. sozialen Systemen unterschiedlicher Größe diskutiert.

Vom Psychoanalytiker Erikson kennen wir das in den 50ern des vorigen Jahrhunderts entwickelte Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung, in welchem für das zweite und dritte Lebensjahr die Ausbildung der kindlichen Autonomie (versus „Scham und Zweifel“) beschrieben wird: „Diese Phase wird ... entscheidend für das Verhältnis von Liebe und Hass, Zusammenarbeit und Eigensinn, Freiheit der Selbstentfaltung und ihrer Unterdrückung.“

Das Thema scheint in der Philosophie weiter oder wieder Aktualität zu haben: Beate Rössler z. B. veröffentlichte unlängst ein ganzes Buch darüber und versah es mit dem Untertitel „Ein Versuch über das gelungene Leben“ – was doch nahelegt, dass ihrer Meinung nach das eine mit dem anderen zu tun hat: „Auch wenn das alltägliche autonome Leben ein ebenso spannungsvolles wie konflikthafte ist, bleibt es doch das eigene, selbstbestimmte Leben, das *deshalb* (Hervorhebung von mir) gut, sinnvoll und sogar glücklich sein kann“.

Autonome, selbstbestimmte Lebensführung, womöglich auch Selbstverwirklichung im Sinne Maslows, scheint also in hohem Maße erstrebenswert zu sein.

Kurzer Rückblick: Es ist genau 50 (!) Jahre her, dass Stanley Kubrick seinen visionären Film „2001 – Odyssee im Weltraum“ schuf. Was uns dort in beeindruckender Weise vorgeführt wird, ist die Autonomie der anderen Art: die der Maschinen; in Kubricks Film des Computers HAL 9000, der über künstliche Intelligenz verfügt. Er kann das Raumschiff Discovery One autonom steuern und entwickelt eine ganze Menge Eigeninitiative, die sich gegen die menschlichen Insassen des Raumschiffes wendet. Er kann sich letztlich aber gegen seine Abschaltung nicht wehren, zeigt dabei aber viel „menschliche Gefühle“, meisterhaft umgesetzt von Kubrick.

Wir PsychologInnen meinen aber immer menschliche Autonomie. Auf das Thema des vorliegenden Heftes be-

zogen z. B. erscheint mir der Begriff „autonomes Fahren“, der ja häufig verwendet wird oder zumindest wurde, in jedem Fall in die falsche Richtung zu weisen, weil dadurch die Autonomie der Maschine statt der Autonomie des Menschen in den Mittelpunkt gestellt wird. „Automatisiertes Fahren“ wäre der Begriff, der bezeichnet, dass gewisse Abläufe in einer bestimmten Regelmäßigkeit ablaufen, die aber nicht aus sich selbst generiert wird, sondern in dieser Art und Weise von jemandem – einem hoffentlich autonomen menschlichen Individuum – so festgelegt wurde. Zur Klarstellung: Das ist kein maschinenstürmerischer Standpunkt (ganz im Gegenteil), sondern einer, der postuliert, dass der Mensch das Primat über die Maschine behalten muss (so wie die Politik das Primat über die Wirtschaft haben sollte – aber das ist eine andere Geschichte).

Was ich sagen will: Wenn es so ist, dass das, was PhilosophInnen, PsychologInnen, SoziologInnen, PädagogInnen als Autonomie beschrieben haben, ein wichtiger Faktor und ein lohnendes Ziel in der individuellen menschlichen Entwicklungsgeschichte ist, sollten wir dafür Sorge tragen, dass diese Errungenschaft (so erreicht) nicht verloren geht. Nicht auf individueller Ebene und auch nicht auf gesellschaftlicher Ebene. Bedrohungen scheint es einige zu geben, davon handelt ein Teil von Rösslers Buch: Eingriffe in die Freiheit und Autonomie von staatlicher Seite; Hindernisse für Freiheit und Autonomie aufgrund von gesellschaftlicher Diskriminierung und ökonomischer Deprivation; und: Auswirkung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien, durch die Rössler den Schutz von Privatheit gefährdet sieht. Letzteres betrachtet sie als möglichen Beginn einer Transformation unserer Gesellschaft, im Zuge derer die normativen Begriffe unseres Zusammenlebens verändert werden, ohne dass dies direkt wahrgenommen wird: „Bedroht ist dann das normative Netz, mit dem wir uns selbst und unsere Beziehungen als sinnvoll beschreiben. Eine Theorie von Autonomie muss folglich durch die Analyse der sozialen, politischen und kulturellen Gefährdungen von Autonomie auch und gerade zu einer Kritik solcher gesellschaftlichen Verhältnisse führen, die Autonomie bedrohen und Autonomie verhindern.“

Seien wir achtsam und seien wir wachsam!